Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 28

Artikel: Soziale Pflichten der Schule

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war, beeinflußte für weite Kreise die ganze Lebensauffassung und nur zu oft auch die Art, wie man sich mit den Forderungen der Religion abfand. Wer die Frau zum Mittelpunkt der Erotik macht, kennt nicht die tiefsten Seelenbedürfnisse der Frau und ahnt nicht, welch' vernichtender und gegen alles Höhere abstumpfender Leidenschaft er die menschliche Gesellschaft damit ausliefert. Solch eine Lösung der Frauenfrage muß auch notwendig den Weg zu Christus versperren. Denn Christusliebe und Christi Nachfolge entfesselt nicht, sondern bindet die Leidenschaften. Und das ist zugleich eine der sichersten Wirkungen echter und katholischer Marienverehrung. Nur von dieser sichern Position der Beherrschung einer der stärksten Leidenschaften gelangt man zu Christus. Daher sind Marienkult und Frauenfrage zumal für unsere Zeit Fragen, die aller Beobachtung wert sind. —

Die Erhebung der Frau aus den Erniedrigungen des Heidentums durch das Christentum hielt gleichen Schritt mit der Erhebung der seligen Jungfrau Maria zu immer größerer Verherrlichung in der katholischen Kirche. Auf eine der wichtigsten Missionen der christlichen Religion wird durch diesen Zusammenhang hingewiesen. Es handelt sich um Marienkult und Frauenfrage.

Wenn auch das christliche Sittengesetz als solches durchaus hinreichen mußte, die Frauenfrage grundsätzlich zu lösen, so läßt doch die Entwicklung der katholischen Kirche ganz zweifellos erkennen, daß diese Frage praktisch durch niemand anders gelöst werden sollte als durch Maria, die wunderbare Königin ihres Geschlechtes. Die Marienverehrung ist das wichtigste Kapitel der Frauenfrage! Nur wer den Kernpunkt der für unsere Zeit so bedeutenden Frage gänzlich verkennt, kann an dieser Tatsache achtlos vorübergehen. Moderne Frauenrechtlerinnen mögen ihre eigenen Wege gehen. Vielleicht wird reichste Enttäuschung ihnen endlich doch die Erkenntnis bringen: Nicht Frauen**rechte**, sondern Frauen**liebe** löst im tiefsten Grunde die Frauenfrage.

Soziale Pflichten der Schule.

Es wird häufig geklagt, die heutige Schule lehre nicht für das Leben, sie sei zu abstrakt und habe die Verbindung mit der Wirklichkeit verloren. Ob dieser Vorwurf berechtigt sei, bleibe dahingestellt, hingegen können wir einen Ruf unserer Zeit nicht unbeantwortet zurückweisen, nämlich den Ruf: Die Schule soll sozial wirksam sein, sie soll das Kind mehr als künftiges Glied der menschlichen Gesellschaft betrachten, es die Zufriedenheit, Nächstenliebe und alle sozialen Tugenden lehren, damit es den namentlich heute so gespannten gesellschaftlichen Ansprüchen gewachsen sei. Das Postulat der Sozialerziehung steht nur scheinbar im Widerspruch mit der Individualerziehung. Die Gesellschaft besteht aus Einzelmenschen; sind diese rechtschaffen und glücklich, so ist es auch jene. Die Sozialerziehung fordert nur insofern etwas Neues, als sie mehr Gewicht darauf legt, dem Kinde besonders jene Eigenschaften zur zweiten Natur zu machen, welche zum geordneten Sozialleben unbedingt notwendig sind. Die Schule hat hierin eine doppelte Aufgabe; sie kann und soll in Theorie und Praxis eminent sozial wirken.

I.

Wie kann die Schule praktisch sozial wirken? Sie kann verglichen werden mit einem Staate. Bei diesem gilt der Grundsatz: Kein geordnetes Staatswesen ohne Einheit, ohne Autorität, ohne gegenseitige Rücksichtnahme und Opfer, ohne Gesetze und Respektierung derselben. Das Gleiche gilt auch für die Schule. Sie ist gewissermaßen ein Staat im kleinen, wo der Lehrer die oberste Autorität repräsentiert, die Ausführung der Gesetze überwacht und die Uebertretung derselben bestraft. Es ist also zunächst die Forderung aufzustellen: Der Lehrer muß Autorität haben. Wie kann er sich solche verschaffen und wie soll sich dieselbe äußern? Er sei kein Offizier, dem nur Polizeimaßregeln zu Gebote stehen, um seinen Willen durchzusetzen. Der Drill gehört ins Militär und in die Turnstunde, aber nicht in die Schule. Wo in der Schule nur der Stock gefürchtet wird und die Achtung keine andern Grundlagen hat, ist die Disziplin nicht die richtige. Sie entspringt nur dem Furchtgefühl. Dieses Gefühl erlischt aber, sobald der Schüler der Schule den Rücken kehrt und wandelt sich oft in Spott und Haß gegen Lehrer und Schule um. Die beiden Stützpfeiler richtiger Disziplin sind Liebe und Achtung. Die Liebe, die nur das Beste des Schülers will, findet letzterer mit findiger Intuition heraus. „Was kein Verstand des Verständigen sieht, das ahnet im Dunkeln ein kindlich Gemüt.“ Die Achtung gründet namentlich auf der Ehrfurcht vor dem sittlichen Charakter des Lehrers. Diese verfliegt nicht mit beendigter Schulzeit, denn in jedem Schüler, und sei er noch so schlecht veranlagt, findet sich ein mehr oder weniger ausgebildeter Sinn für das Rechte und Wahre. „Der Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“

Wer sich Achtung verschaffen will, darf nicht bloß keine sittlichen Blößen zeigen, er muß auch überlegen sein im Wissen und Können. Dazu gehört die Vorbereitung, zum mindesten die stoffliche. Der im Lehramt Erfahrene wird leicht die passende Form finden. „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.“ Wer Autorität haben will, darf keine taktischen Fehler begehen. Lieber wenig Worte und diese konsequent durchgeführt, als eine Moralpredigt, die bald vergessen wird. Nicht bloß der Lehrer soll in der Schule reden, auch die Schüler sollen sich im mündlichen Ausdruck üben. Ueberhaupt lasse man den Schüler viel selbständig arbeiten und führe nur eine genaue Kontrolle. Der richtigen Autorität entspringt auch der Gehorsam. Er gehört wie in die Familie so auch in die Schule. Wer sich da nicht unterziehen will, dessen Stolz und Eigenwille wird sich auch später ge-

genüber den göttlichen und staatlichen Gesetzen nicht beugen. In dieser Beziehung soll die Schule keine Konzessionen machen, auch vor Körperstrafen nicht zurückschrecken. „Wer die Rute spart, haßt seinen Sohn, wer ihn aber liebt, hält ihn beständig in der Zucht.“ Der Schüler und künftige Bürger gelangt da noch am billigsten zur Erkenntnis der Wahrheit, daß, wie sich jedes Vergehen gegen die Vorschriften des Lehrers straft, so auch jede Auflehnung gegen staatliche und moralische Gesetze, gegen göttliche und weltliche Autorität sich rächt.

Das wäre das Verhältnis des Schülers zum Lehrer; nun aber dasjenige der Schüler unter sich. Im Leben heißt das höchste Gesetz der Menschen untereinander: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, das heißt: Vertrage dich mit ihm, gönne ihm das Seinige und verschönere ihm das Dasein nach Kräften. Die Schule hat besonders heute die heilige Pflicht, dieses Verhältnis von Mensch zu Mensch zu betonen. Sie soll keinen Kastengeist aufkommen lassen, keine Herrenmenschen und Sklavenmenschen erziehen. Ein staatlicher Grundsatz lautet ferner: Vor dem Gesetze sind alle gleich. Darum sollen schon die Kinder auf der Schulbank mit gleicher Elle gemessen werden. Das Kind des Reichen ist ohnehin schon gesellschaftlich im Vorteil, es braucht nicht noch in der Schule extra behandelt zu werden. Die Zurücksetzung eines unsympathischen und ungünstig veranlagten Kindes war schon oft der Anfang einer Verbrecherlaufbahn. Ein solch' armes von aller Welt verachtetes Wesen, dem keine Liebe des Lehrers die mangelnde Elternliebe ersetzte, fing an, sich als ein von Natur und Menschen karg und lieblos behandeltes Geschöpf zu fühlen und seine Mitmenschen als seine Feinde zu betrachten. Es gibt heutzutage genug solcher Opfer des Milieus, der fehlenden Familien- und falschen Schulerziehung. Eine weitere Devise der Gesellschaft heißt: Wahrheit und Redlichkeit in Handel und Wandel. Die Schule soll sich angelegen sein lassen, jede Falschheit und Lüge zu bekämpfen. Das ist soziale Arbeit im vollen Sinne des Wortes.

Das gesellschaftliche Leben verlangt aber kein volles Aufgehen des Einzelnen im Ganzen, die Selbständigkeit soll gewahrt werden. Auch Kinder sollen selbständig werden. Sie dürfen nicht durch Heterosuggestion der Masse so beeinflußt werden, daß sie willenlos scheinen. Knaben folgen einander wie Schafe, im Guten wie im Bösen. Es besteht Gefahr für die Selbständigkeit; willensstarke, energische Schüler sind oft in der Klasse ausschlaggebend, nicht gute und intelligente. An den Leistungen des Einzelnen ist diesem zu zeigen, was er imstande ist zu leisten bei Anstrengung aller seiner Kräfte. Der Willensschwache und Schüchterne bedarf des Mutes und mehreren Selbstvertrauens; der Vorlaute

und Freche der Zurechtweisung und der Demütigung. Durch solche und ähnliche Kleinarbeit in der Schule wird diese ein Bild und eine Vorschule des Idealstaates im großen.

II.

Soziales Wirken durch den Unterrichtsstoff. In einem Vortrag von Redaktor Baumberger über ein soziales Thema wurde ungefähr folgendes über Wertschätzung menschlicher Arbeit und die Abhängigkeit der Menschen von einander gesagt: „Wenn ich Lehrer wäre und Geographie zu dozieren hätte, würde ich etwa sagen: Ihr Buben seid eigentlich Allerweltsbürger, mit der ganzen Welt kommt ihr in Berührung. Bevor ihr in die Schule kommt, seid ihr vielleicht schon in Afrika, Asien und Amerika gewesen. Wenn ihr morgens in eure Hosen schlüpfet, bedenkt, daß die Baumwolle dazu von Süd- und Zentralamerika stammt. Euer Hemd ist in Indien oder in der Levante heimatberechtigt, die Wolle zu eueren Strümpfen in Aegypten oder Ostafrika. Beim Morgenessen seid ihr vielleicht schon auf Java oder in Arabien gewesen, denn die Päckli, die eure Mutter kauft, kommen von dort her, und mit dem Brote eßt ihr die Erzeugnisse Rußlands und Ungarns. So habt ihr heute Morgen schon die Früchte der Arbeit von tausend Menschenhänden aller Weltteile genossen.“ Der Ruf nach mehr Wertschätzung der Arbeit hat seine Berechtigung. Man denke nur an Försters „Die geflickte Hose“. Es ist den Schülern begreiflich zu machen, wie viel Schweiß, Hunger, Müdigkeit und Nachtwachen oft an einem Stück Tuch hangen, das sie tragen, an einem Gegenstand, den sie gedankenlos hinwerfen. Wie oft arbeiteten sich Hände und Augen von schlechtbezahlten Heimarbeiterinnen müde an einem Artikel, der heute dem Luxus, der Eitelkeit und der Genußsucht den Tribut zollen hilft.

Förster sagt in seinem Buche „Christentum u. Klassenkampf“: „Die soziale Frage ist in erster Linie eine Frage des Unterrichtes und der Erziehung, eine Frage der richtigen Menschenbehandlung. Sittliche Hebung durch Schule und Erziehung im Geiste der christlichen Lehre und Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse müssen Hand in Hand gehen. Der Unterricht der Jugend darf nicht an den Egoismus appellieren; er muß die Liebe zu Gott und zum Nächsten tief einpflanzen als das Grundgesetz der menschlichen Gesellschaft.“ Was wäre letztere ohne moralischen Halt so vieler geistig Hochstehender, ohne Glaube und Religion, ohne das Erbe einer glaubensfreudigen Zeit. „Die kleine Schraube“ lehrt uns, was der Einzelne für Pflichten, Verantwortungen und Einflüsse hat in Bezug auf das Ganze. Die Geschichte ist erziehlich

am wirksamsten, wenn das Hauptgewicht auf Behandlung großer Persönlichkeiten gelegt wird wie Nikolaus von der Flüe, Pestalozzi, Alois Reding, Franklin, Washington. Wie lange ging es oft, bis die Ideen solch' großer Männer verstanden wurden. Sie haben zeitlebens für die gute Sache gekämpft' und erst die Nachwelt erntete die Früchte ihrer Arbeit. Das lehrt uns, daß, wenn wir etwas als gut, wahr und notwendig erkannt haben, uns auch die Pflicht obliegt, dafür einzustehen und Opfer zu bringen. Jeder Mensch ist für einen gewissen Kreis, und sei er noch so klein, verantwortlich. Unsern Kindern, als künftigen Bauern, Handwerkern und Fabrikarbeitern, ist der Gedanke beizubringen, daß keine ehrliche Arbeit gering zu schätzen sei. Die Arbeit sei des Menschen Aufgabe und ein Mittel, ihn vor Sünde, Armut und Krankheit zu bewahren. „Wie die Not die Geißel der niedern Klassen ist, so ist die Langweile die der vornehmen Welt." (P. Pesch). Die Arbeit adelt den Menschen, und wäre sie auch eine gewöhnliche Handarbeit. Es bietet sich auch Gelegenheit, über die große wirtschaftliche Bedeutung einzelner Berufe zu sprechen. So sei der Bauernstand so recht derjenige, der der Menschheit die gesunden Reserven abgibt, der aber nicht bloß für den Körper vorteilhaft wirkt, sondern auch für den Geist Anregung und Anlaß zur Betätigung gibt. Der Bauer sei im Vergleiche zum Fabrikler der Großstadt ein Fürst im kleinen. Es wäre auch am Platze, von den Vorteilen des Landlebens und den Gefahren des Stadtlebens zu sprechen. Auch auf dem Lande können tüchtige Leute Großes leisten und ihre Talente verwenden. Mehr aber als alles Talent leistet oft großer Fleiß und Strebsamkeit. Gut Talentierte glauben sich oft ohne große Arbeit durchs Leben schlagen zu können; sie bilden sich viel ein auf ihr Wissen und glauben sich zu vornehm für gewöhnliche Handarbeit. Oft geschieht es dann, daß solche Genies dem Leichtsinn und körperlichen Ruin anheim fallen. Guter Wille und großer Fleiß erringen sich jederzeit eine achtungswerte Stellung im Leben. Sei einer auch von Beruf nicht hoch gestellt, die Hauptsache ist, daß er seine Pflichten ganz erfüllt. So begründet er sein eigenes wie seiner Mitmenschen Wohl.

In ähnlicher Weise könnte bei Gelegenheit im Deutschunterrichte gesprochen werden von der Sparsamkeit, Wohltätigkeit und Zufriedenheit, welche Tugenden gerade dem heute unheilvoll grassierenden Luxus, dem Egoismus und der Unzufriedenheit entgegen stehen. Eine Frage, die heutzutage im Unterrichte nicht übersehen werden darf, ist die Alkoholfrage. Ein vorzügliches Lehrmittel ist: „Aus frischem Quell", herausgegeben vom schweizer. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.

Ueberhaupt ist es empfehlenswert, daß man durch Lektüre und geeigneten Verkehr mit Gebildeten die modernen Strömungen kennen lerne, damit so die Schule den Faden mit dem gesellschaftlichen Leben nicht verliert. Alles, was zum mehreren Wissen und zur Fortbildung des Lehrers beiträgt, kommt auch der Schule zu gute, und was die Schule Gutes leistet, bleibt nicht ohne Einfluß auf die Allgemeinheit. So kann die Schule eminent sozial wirken.

Hier möge noch angeführt werden, was Baumberger in einem Vortrag in Zug über die christliche Volksschule der Gegenwart gesprochen hat. „Unsere sozialen Verhältnisse, die mehr und mehr Väter und leider auch mehr und mehr Mütter Tag für Tag in der Hauptzeit von der Familie fernhalten, rufen immer lauter der Erziehschule. Die Volksschule muß wieder höher stehen im Range denn als bloße Anstalt für Wissensdressur; sie muß zu einem Faktor der wirklichen persönlichen und Volkserziehung werden. Wollte man die Volksschule gegen große Zeitströmungen, wie die soziale, verschließen, wäre es gleich töricht, wie wenn man die Fenster der Schulzimmer verschlossen hatten wollte, damit die frische Luft fern bleibe. Ich verstehe unter Pflege eines christlichen sozialen Geistes die Erweckung der Hochachtung vor jeder Arbeit in der Schülerseele, auch vor jener des Flickschusters, des Fabriklers und Straßenkehrers, die Weckung des Verständnisses für die Schwere des Daseinskampfes in den unteren Ständen, für die hohe Mission jeglichen Standes in der Gesamtheit der Gesellschaft, die Wirkung des Verständnisses für soziale Rechte und soziale Pflichten. Ich verstehe darunter ferner die Weckung des Bewußtseins, daß es keine Schande, sondern eine Ehre ist, ein tüchtiges Dienstmädchen und ein wackerer Bauernknecht zu sein, und daß das Glück der ärmeren Scholle auf dem Lande das größere ist, als dasjenige, das das flimmernde Schaumgold der Städte bietet. Ich zähle jedes Volksschulbuch zu den reaktionären, welches nicht auch soziale Fäden im christlichen Sinne in passender Weise spinnt. Die Kinderseele hat hiefür mehr Verständnis, als man ahnt; der Stoff will nur in der richtigen Weise behandelt sein. Oder wollen wir warten, bis die Sozialdemokratie uns vorschreibt, wie die Lehrmittel sozial zu gestalten seien? Tut die christliche Volksschule es nicht, wird die andere diese Aufgabe in ihrer Weise erfüllen. Denn gerecht muß man ihr werden." (Eine ausgezeichnete Ansicht, der unsere kath. Schulbücher-Autoren meist viel zu wenig Rechnung tragen. Aber eben, die Rekruten-Prüfungen fragen nicht nach sozialem Können und Verstehen, sondern nach Gedächtniskram. Die Red.)

Mächtig tobt heute der Kampf zwischen Christentum und Neuhei-

dentum. Dieser Kampf wird auch in die Schule hineingetragen; denn wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Stürmische Reformpädagogen wie Gurlitt, Scharrelmann, Gansberg, Ellen Key und andere wollen die Kinder durch mehr oder weniger freies Gewährenlassen zu selbständigen Persönlichkeiten erziehen. Also eine ausgeprägte Individualpädagogik! Andere, wie Natorp und Bergmann erblicken im Kinde nur das künftige Glied der Gesellschaft, des sozialistischen Staates. Das Gute beider Extreme liegt hier nicht in der Mitte, sondern über der Mitte. Individualpädagogik wie Sozialpädagogik müssen zu einer höhern Einheit verschmolzen werden, zu einer Idealpädagogik, deren Wahlspruch sei: Erziehe den Menschen zur Aehnlichkeit mit Christus, dessen Gesetz lautet: Liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst. W.

Thurgauische Schulsynode in Weinfelden.

(Z-Korr.)

In der 2. thurg. Metropole, in dem schlichten Landstädtchen Weinfelden, am Fuße des rebengekrönten Ottenberg, fand am 1. Juli 1912 die gesetzlich organisierte Versammlung der gesamten thurgauischen Lehrerschaft statt. An der hintersten Dorfschule, an Seminar und Kantonsschule, an allen Privatinstituten hatte die glückliche Jugend ihren freien Tag, weil, wie ein Dreikäsehoch meinte, der Lehrer „seine Mode" habe.

Während die letztjährige Versammlung unmittelbar vor der Seminargesetzabstimmung stattfand, konnte der Vorsitzende an der diesjährigen Tagung mit Freude jenes, für die thurgauische Schule so glücklich verlaufenen Tages gedenken. In der Eigenschaft als Seminardirektor betont er, daß am Seminar so gearbeitet werden soll, daß das Volk gewiß seinen Entscheid nie zu bereuen habe. Der stolze, zweckentsprechend eingerichtete Neubau der Kantonsschule ist ein weiteres Ehrenzeichen in den Annalen unseres jüngsten Schulwesens. Im Wurfe liegt das neue Sekundarschulgesetz, welches als wesentliche Neuerungen die Unentgeltlichkeit der Sekundarschule und die Volkswahl der Sekundarlehrer bringen soll. In Bezug auf den letztern Punkt empfiehlt er den Lehrern, weil dieser sie persönlich berühre, weise Zurückhaltung. Freilich wäre bei der gegenwärtigen Bankkrisis (Aadorf, Steckborn und Eschlikon) auf eine Annahme durch das aufgeregte und arg mißtrauisch gewordene Volk nicht zu rechnen, sondern eine Verschiebung auf günstigere Zeiten zu empfehlen.

In stattlicher Zahl (29) sind im Laufe des Jahres neue Pädagogen in den Ring der thurgauischen Lehrerschaft eingetreten, während vieren, die nun im kühlen Grabe ruhen, das langgeführte Schulszepter entsunken. R. I. P.

Das Hauptinteresse des heutigen Tages beansprucht der Referent, Herr Dr. O. von Greyerz (Glarisegg) mit seinem Thema: Jugend-